

Leseprobe

Ich trage keine Erinnerungen an mein erstes Leben in mir, nur verschwommene Bilder, Gefühle und Geräusche. Ein grelles Licht, beißende Kälte, ein ständig nagendes Hungergefühl. Und dann dieses herzerreißende Weinen, das mich auch heute noch manchmal aus dem Schlaf reißt.

Meine richtige Erinnerung setzt erst an dem Tag ein, an dem Morris mich fand. Der Tag, an dem mein wahres Leben begann, damals, vor vierzehn Jahren an einem beißend kalten Winterabend. Morris erzählt mir gerne davon, wie er an diesem Abend aus der Wärme der Tunnel in die Oberwelt gestiegen ist, um nach Nahrung für das Rudel zu suchen. Er sagt, es war eine besonders schwere Zeit für die Oberen. Das alte Regime war gerade gestürzt worden und ihre Welt versank im Chaos. Die neue Regierung war völlig überfordert mit der Situation. Und wie das nun einmal so ist, waren es natürlich die Armen und Schwachen, die besonders darunter zu leiden hatten. Es sind immer die Alten, die Kranken oder die ganz Jungen, die in solchen Zeiten zu Opfern der Gesellschaft werden.

Morris fand mich in der Nähe eines ehemaligen staatlichen Waisenhauses, das kurzerhand wegen Geldmangels geräumt worden war. Ich war noch keine vier Jahre alt und versuchte weinend, mich am Körper einer totgefahrenen Katze zu wärmen. Er hatte Mitleid mit mir und brachte mich und die tote Katze in sein geheimes Reich tief unter den Straßen der Stadt, wo ich Teil des Braunen Rudels wurde.

Das war also meine erste klare Erinnerung: Ein altes, zerfurchtes Gesicht zwischen einem wirren Gestrüpp aus grauem Bart und Haaren, und an ein Paar mitfühlende Augen. »Komm mit mir, Kind, wenn du überleben willst«, flüsterte mir der Fremde mit heiserer Stimme zu und reichte mir seine Hand. Sie war groß und faltig und von Narben übersät, doch

als ich sie ergriff, konnte ich ihre Stärke spüren. Und so ließ ich mich von ihm im schwachen Schein seiner Taschenlampe in eine fremde Welt aus Kanälen, U-Bahntunneln, Kabelschächten, Überlaufrohren und Abwasserschächten führen.

Mit jedem Schritt in die Tiefe wurde die Luft wärmer und stickiger. Es roch nach Unrat, Abwasser und chemischen Verdünnungsmitteln, doch die wohltuende Wärme, die sich allmählich in meinem vor Kälte erstarrten Körper ausbreitete, machte das wieder wett. Also schlängelte ich mich immer weiter hinter dem alten Mann durch dieses unterirdische Labyrinth. Teilweise kamen wir nur krabbelnd und kriechend voran. Merkwürdige Geräusche begleiteten unseren Weg, das Rauschen von Wasser, unverständliche Echos aus der Ferne und ein allgegenwärtiges Klopfen und Hämmern in den Rohren. In regelmäßigen Abständen ratterten die U-Bahnen durch Tunnel, die sich inzwischen schon weit über uns befanden. Ab und zu löschte der alte Mann das Licht, zog mich in einen dunklen Winkel und bedeutete mir, ganz still zu sein. Dann hörte ich, wie andere Fremde in unserer Nähe durch die Röhren krochen.

Ich verlor jedes Zeitgefühl. Die Wärme ließ mich meine Erschöpfung noch stärker spüren, sodass ich bald nicht mehr mitbekam, wohin uns unser Weg führte. Doch irgendwann öffnete sich direkt vor uns eine Tür, die so geschickt in die Steinwand eingelassen worden war, dass sie nur ein Eingeweihter erkennen konnte.

»So, da sind wir also, Kleine«, meinte der Alte. »Willkommen im Revier der Braunen!«

Die Oberen geben uns viele Namen. Sie nennen uns Kanäleute, Tunnelmenschen, Rattenkinder oder einfach nur Obdachlose. Doch wir selber nennen uns Underdogs. Hier unter der Stadt gibt es viele verschiedene Clans – oder auch Rudel – der Underdogs.

Das Rudel, das Morris anführte, bestand zum Zeitpunkt meiner Ankunft aus ungefähr vierzig Mitgliedern, doch mit jedem Jahr wuchs es weiter an. Sie bezeichneten sich als das Braune Rudel, seit Morris den geheimen Zugang durch einen

Wartungsschacht zu einer Lederfabrik gefunden hatte, den er von da an immer wieder nutzte, um seine Leute mit Kleidung zu versorgen. Er bevorzugte dabei das noch ungefärbte Leder. Die alte Elsa, die eine wunderbare Näherin war, schneiderte uns die passende Kleidung daraus.

Wie ich in den kommenden Jahren erfahren sollte, unterschied sich unser Rudel sehr von denen der anderen Underdogs. Das lag natürlich an Morris, unserem Rudelführer. Er erzählte nicht viel von seinem früheren Leben, doch im Laufe der Jahre erfuhr ich, dass er einst ein hochangesehener Philosophieprofessor gewesen war, der durch seine Lehren mit dem damals herrschenden Regime der Oberen in Konflikt geraten war. Sie hatten ihn gejagt und verfolgt, bis er Zuflucht in den Tunneln gefunden hatte. Er war tiefer als jeder andere in dieses unterirdische Labyrinth eingetaucht, bis ihm niemand mehr folgen konnte. Und hier hatte er sich dann sein Reich aufgebaut, das einzigartig war wie eine völlig neue Welt.

Morris suchte sich seine Rudelmitglieder mit größter Sorgfalt aus. Jeder von ihnen war ein Gestrandeter aus der Welt der Oberen. Einige hatten dort einen Beruf erlernt und ein normales Leben geführt, bis sie wie Morris mit den grausamen Regeln des diktatorischen Regimes in Konflikt geraten waren. Andere wiederum hatten bei den Oberen nie die Chance erhalten, sich ein normales Leben aufzubauen. Es war Morris, der ihnen nun diese Chance bot.

Doch bis er sich ganz sicher war, dass er seinen neuen Mitgliedern vertrauen konnte, mussten sie in seinem Grenzrevier leben. Erst wenn er davon überzeugt war, dass sie uns nicht verraten würden, führte er sie über die Geheimpfade ins Zentrum seines Reiches, wo wir lebten.

Hier gab es alles, was es auch bei den Oberen gab – fast alles. Die Braunen zapften die überall verlaufenden Leitungen an, sodass wir Strom, Wasser und sogar Internet hatten. Und Morris teilte die Rudelmitglieder in Arbeitsgruppen ein. Je nach Fähigkeiten pflegten und bewachten wir die Geheimpfade, strichen Wände, bauten Badestellen und Kochgelegen-

heiten, nähten, putzten oder kochten. Die Geschicktesten unter uns wurden den Beschaffungstrupps zugeteilt. Sie besorgten in der Oberwelt alles, was wir an Materialien benötigten, um in unserer Welt leben zu können.

Wie gesagt, wir hatten alles, was die Oberen hatten, außer zwei Dingen: Tageslicht und frische Luft.

Morris versuchte das auszugleichen, indem er ständig nach Lüftungsschächten suchte, die er zu uns umleiten und nutzen konnte. Außerdem schickte er die Beschaffungstrupps regelmäßig in die Drogeriemärkte und Apotheken der Oberwelt, um unsere Vorräte an notwendigen Vitaminen aufzufüllen. Und mit Herb, einem neuen Rudelmitglied, das Morris kurz nach meiner Aufnahme ins Rudel einführte, kehrte noch ein weiterer Luxus in unsere Welt ein. Denn Herb war ein fähiger Techniker, der uns ein richtiges Solarium baute, das uns das fehlende Tageslicht fast vergessen ließ.

All das führte dazu, dass wir uns auch in einem besonders wichtigen Punkt von den anderen Rudeln unterschieden: Wir litten nicht an den vielen Krankheiten, mit denen sich die übrigen Underdogs herumplagten. Das lag natürlich auch daran, dass Morris jeglichen Drogenkonsum bei seinem Rudel strengstens untersagte. Selbst das Schnüffeln der billigen Verdünnungsmittel, das bei den anderen Underdogs üblich war, hatte härteste Strafen zur Folge.

Manchmal führte Morris mich auf geheimen Wegen zu den höheren Ebenen, in denen sich die anderen Rudel aufhielten, um mir klarzumachen, was geschah, wenn man die Kontrolle über sein Leben verlor.

Ich erinnere mich an den ersten dieser Ausflüge zu der obersten Ebene unterhalb der Bahnsteige. Ich war damals noch keine fünf Jahre alt, wusste aber bereits, dass sich auf den obersten Ebenen bevorzugt die Weißen aufhielten.

Die Weißen waren eigentlich kein richtiges Rudel, sondern eine immer wieder wechselnde Gruppe von überwiegend jüngeren Menschen, die sich nur zeitweilig in den Tunneln aufhielten, um sich hier die Droge zu beschaffen und zu konsumieren, der sie ihren Namen verdankten. Sie waren Kokain-schnupfer und Crackraucher.

»Sieh sie dir genau an, Liz«, flüsterte Morris mir zu. Wir kauerten gut geschützt in einer Nische oberhalb der stillgelegten Wartehalle, die einer der Hauptumschlagplätze der Weißen war. »Viele dieser jungen Leute beginnen genau hier ihren elenden Abstieg in den Tod.«

Ich starrte gespannt auf das Treiben unter mir. Für Underdogs sahen diese hier noch erstaunlich normal aus. Sie trugen gute Kleider und Schuhe und wirkten einigermaßen gesund. Die meisten waren nicht älter als Anfang zwanzig, bis auf wenige, die aber nicht selber rauchten oder schnupften, sondern kleine Tütchen mit einem weißen Pulver darin an die anderen verteilten.

»Diese hier kommen aus allen Schichten der Gesellschaft der Oberen. Einige sogar aus den sogenannten guten Häusern«, erklärte Morris mir weiter. »Sie sind oft einfach nur gelangweilt oder frustriert von ihrem Leben. Sie finden sich in der Gesellschaft nicht zurecht oder wollen ihr für einige Zeit entfliehen. Sie suchen nach Spannung und Abenteuer und glauben, dass das weiße Pulver ihnen dabei helfen kann. Sie bilden sich ein, sie haben das Pulver im Griff, doch ehe sie sich versehen, ist es umgekehrt und das Pulver hat sie im Griff. Dann beginnt die tödliche Spirale.« Er zog mich wieder in den schmalen Tunnel, der uns in die Nische geführt hatte. »Und jetzt komm mit und sieh dir an, wie das alles enden kann!«

Wir schlängelten uns also zurück in die untere Kanalisationssebene der Stadt, wo sich die schwarzen Rudel aufhielten. Hier herrschte das pure Elend. Die Schwarzen lebten in engen Schächten zwischen Unrat, Ratten und Kakerlaken. Ihre Kleidung bestand aus schmutzigen Fetzen, die nur durch Stricke zusammengehalten wurden, Schuhe waren ein Luxusgut. Es stank nach Tod und Krankheit, Kloake und Fäkalien. Morris ließ mich das Elend nur aus weiter Ferne ansehen.

»Und das ist es, was aus ihnen wird, wenn sie sich von Drogen beherrschen lassen, mein Kind. Sie landen hier unten bei den Schwarzen, den Ausgestoßenen der Gesellschaft. Die Abhängigkeit raubt ihnen nach und nach ihre Existenz, ihre

Würde, ihre Gesundheit und zuletzt ihren Verstand. Irgendwann sind sie zu allem bereit, nur um sich eine Tüte mit billigem Verdünnungsmittel zu beschaffen, durch das sie für kurze Zeit ihr Elend vergessen. Hüte dich stets davor, in ihre Nähe zu geraten, Lizzie«, raunte er kaum hörbar. Unablässig wanderte sein Blick dabei umher, und seine Hand packte mich fester als nötig. Offenbar fürchtete er eine Entdeckung durch die Schwarzen.